

braucht nachgewiesen zu werden, was, solange in Katharsis eine moralische Verbesserung der Leidenschaften gefunden wurde, deshalb unerlässlich war, weil es gar nicht erst der Unantastbarkeit des Genies, wie sie einen Goethe und Platon schützte, sondern bloß gewöhnlicher Ehrlichkeit bedarf zu dem Bekenntnis, daß man eine solche moralische Wirkung von Tragödien unmittelbar nicht verspüre, um so weniger verspüre, je besser die Tragödien sind. Und unmittelbar müßte doch, wie Goethe (s. oben S. 323) mit Recht hervorhebt, die Wirkung sein, wenn ihr ein so fester und hoher Platz in der Definition eingeräumt werden soll. Hätte Lessing sich nicht durch die Eile, welche ihn in der Dramaturgie vorwärts treibt, von der Verpflichtung zu jenem analytischen Nachweis entbunden erachtet, vielleicht daß er unter dem Versuch die Unmöglichkeit des Gelingens eingesehen und dann sich dazu verstanden hätte, nicht zwar seine Ansicht von dem moralisierenden Theater überhaupt — denn diese gehört bei Lessing zu dem Tribut, welchen er seinem noch nicht durch Goethe befreiten Jahrhundert abträgt — aber doch die Annahme einer aus den griechischen Tragödien abstrahierten moralischen Katharsis bei Aristoteles zu verächtigen. Nachfolger Lessings freilich, die keine Eile hatten, sind freischen Mutes daran gegangen, die von ihm unterlassenen Analysen nachzuliefern; mit welchem Erfolge, mag jeder selbst entscheiden, der es über sich gewinnen kann, der folternden Katechese beizuwohnen, welche dann immer nach einem Moralkompendium des achtzehnten oder neunzehnten Jahrhunderts ange stellt wird mit der gewaltigen Muse des Aeschylus, welche alle derartige Moral überragt, mit der milden des Sophokles, welche alle derartige Moral überfiehet, und mit der leidenschaftlichen des Euripides, welche alle derartige Moral übertäubt. Eines so peinlichen Geschäfts, die große tragische Trias ins moralische Verhör zu nehmen, war Aristoteles und sind wir mit ihm völlig überhoben. Seine Forderung der Katharsis verlangt von der Tragödie nichts weiter, als daß sie dem Zuschauer einen Stoff biete, an dem er die Doppelpfindung von Mitleid und Furcht auslassen könne; wie der Dichter demgemäß sein Werk anlegen müsse, darüber hat Aristoteles unter reichlichen, teils lobenden, teils tadelnden Hinweisungen auf das griechische Bühnenrepertoire im dreizehnten und vierzehnten Kapitel der Poetik die strengsten und fruchtbarsten Regeln gegeben; dafür aber, daß die tragisch wirkfamen Stücke diese pathologische Wirkung üben, hat er gewiß auch in dem verlorenen Abschnitt nicht erst litterär-geschichtliche Belege beigebracht; und hätte jemand sie ihm abgefordert, so würde er wohl, da er in solchen Fällen ja dorb zu werden pflegt, ähnlich geantwortet haben, wie er es bei einer gleichartigen Gelegenheit thut: „das heiße Belege verlangen für Dinge, die wir zu gut empfinden, als daß sie eines Beleges bedürfen“ (*ζητεῖν λόγον ὃν βέλτιον ἔχομεν ἢ λόγον*